

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 153 (1985)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 20.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

3/1985 153. Jahr 17. Januar

Einheit der Christen – Frucht der Bekehrung und des Gebetes Zur Gebetswoche ein Beitrag von Anton Cadotsch 53

Die Erneuerung der Abendmahls-liturgie (4) Die Feier der Osternacht nach dem Abendmahlbuch; 4. Teil einer Würdigung von Jakob Baumgartner 54

Das Abendmahl Zum Gottesdienstverständnis Huldrych Zwingli ein Beitrag von Max Schoch 55

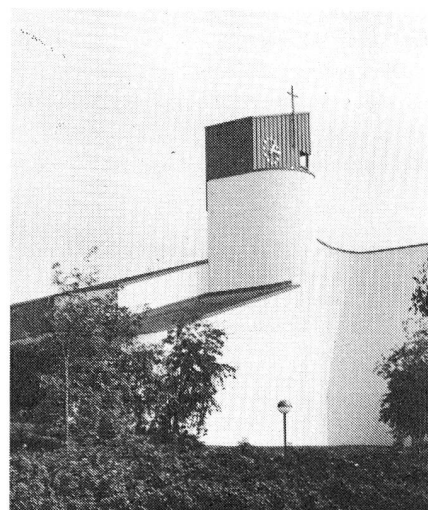
Der Seelsorger im Spannungsfeld von Kirche und Politik Von der Basler Studententagung berichtet Kurt Bischof 57

Hinweise
Theologische Fakultät Luzern 59
Jugendseelsorgertagung 59
Agenda 1985 – biblisch 59
Nachbestellung des Direktoriums 59
«Schiig i d'Schueh!» 59

Amtlicher Teil 60

Jahresregister 1984 I–XII

Neue Schweizer Kirchen
Paulus, Gossau-Mettendorf (SG)



Einheit der Christen – Frucht der Bekehrung und des Gebetes

Die Gebetswoche für die Einheit der Christen vom 18. bis 25. Januar 1985 steht vor uns. Sie erinnert Seelsorger und Christen der verschiedenen Kirchen und Konfessionen an die alles entscheidende Grundforderung ökumenischen Handelns und Tuns: Bekehrung des Herzens und Heiligkeit des Lebens.

Das Zweite Vatikanische Konzil sagt im Dekret «Unitatis redintegratio»: «Alle Christgläubigen sollen sich bewusst sein, dass sie die Einheit der Christen um so besser fördern, ja sogar einüben, je mehr sie nach einem reinen Leben gemäss dem Evangelium streben. Je inniger die Gemeinschaft ist, die sie mit dem Vater, dem Wort und dem Geist vereint, um so inniger und leichter werden sie imstande sein, die gegenseitige Brüderlichkeit zu vertiefen.

Diese Bekehrung des Herzens und die Heiligkeit des Lebens ist in Verbindung mit dem privaten und öffentlichen Gebet für die Einheit der Christen als *die Seele der ganzen ökumenischen Bewegung* anzusehen. Sie kann mit Recht geistlicher Ökumenismus genannt werden» (Kapitel 2, Artikel 7 und 8).

Wir alle sind durch die Einheitswoche aufgerufen, uns das Gebet Jesu zum Vater zu eigen zu machen, «dass alle eins seien» (Joh 17, 21). Das Konzil wollte bewusst die Intention Abbé Couturiers, des grossen Apostels der christlichen Einheit, aufnehmen: «Dass die sichtbare Einheit des Reiches Gottes komme, wie Christus sie will, und durch die Mittel, die *er* will.»

Entsteht heute nicht gelegentlich der Eindruck, das Wissen um die Dringlichkeit solchen Gebetes, das von der eigenen Bekehrung getragen sein muss, trete hinter der Ungeduld zurück, unverzüglich zu gemeinsamem gottesdienstlichem Tun überzugehen – selbst im innersten Bereich von Taufspendung und Eucharistie? Laufen wir nicht da und dort Gefahr, eine Einheit vorzutäuschen, die so in Tat und Wahrheit noch nicht besteht und die wir letztlich für uns selber wie für die andern nur demütig als Geschenk von Gott her erbitten und empfangen können? Bei nüchternem Zusehen erleben wir es doch spürbar genug, dass die sichtbare Einheit des Reiches Gottes «wie Christus sie will, und durch die Mittel, die *er* will» von uns Menschen allein nicht zu schaffen und zu konstruieren ist.

Auch im Bereich der Ökumene gilt, was Henri I. M. Nouwen vor bald zehn Jahren in der Einführung zu seinem Tagebuch aus dem Trappistenkloster geschrieben hat: «Vielleicht redete ich mehr über Gott, als ich mit ihm sprach. Vielleicht hielt mich mein Geschreibe über das Gebet ab von einem Leben, das wirklich vom Gebet erfüllt war. Vielleicht kümmerte ich mich mehr um das Lob von Männern und Frauen, als um die Liebe Gottes. Vielleicht war ich dabei, langsam ein Gefangener dessen zu werden, was die Leute von mir erwarteten, statt ein Mensch, der durch die Verheissungen

Gottes die Freiheit erlangt hat... Es war mir gelungen, mich mit so Vielem zu umgeben – Schulstunden, die ich vorbereiten, Vorlesungen, die ich halten, Menschen, die ich treffen, Anrufen, die ich tätigen, und Briefen, die ich beantworten musste –, dass ich nahe daran war, zu glauben, ich sei ein unentbehrlicher Mensch» (Ich hörte auf die Stille, Seite 11).

Das Thema der diesjährigen Gebetswoche für die Einheit «Durch Liebe zum Leben befreit» sollte uns helfen, auf diesem Weg der Besinnung und Vertiefung ganz persönlich Schritte zu tun: Wo Gottes Liebe unter den Menschen Raum gewinnt, kann sich Leben in seiner Fülle entfalten. Die Kirche sucht eine Einheit, die, «um Frucht und Ausdruck einer echten Versöhnung zu sein, weder die trennenden Elemente einfach übergeht noch sich auf Kompromisse gründet, die ebenso leichtfertig wie oberflächlich und hinfällig wären. Die Einheit muss *das Ergebnis einer wahren Bekehrung aller*, der gegenseitigen Vergebung, des theologischen Dialogs, des brüderlichen Umganges miteinander, des Gebetes, der vollen Offenheit für das Handeln des Heiligen Geistes sein...» (Johannes Paul II., Über Versöhnung und Busse, Nr. 9).

Anton Cadotsch

Theologie

Die Erneuerung der Abendmahlsliturgie (4)

6. Feier der Osternacht

Die grösste Überraschung bereitet uns das reformierte Liturgiewerk mit dem Einbezug der Osternachtfeier⁹⁸. Einerseits kommt darin die Ernstnahme des Kirchenjahres beredt zum Ausdruck, andererseits wirft die Plazierung des Vigilgottesdienstes – er befindet sich an zentraler Stelle, zwischen den Fest- und den Ganzjahresformularen – ein helles Licht auf das Eucharistieverständnis, wie es sich im neuen Buch niederschlägt. Nicht mehr der Karfreitag prägt jetzt das Herrenmahl, sondern das Paschamysterium in seiner Totalität, in dem Christus «durch seinen Tod unseren Tod überwunden und in der Auferstehung das Leben wiederhergestellt hat»⁹⁹.

Auf evangelischer Seite bemühte sich vor allem die Michaelsbruderschaft um die Einführung des Herzstücks christlicher Liturgie, und zwar mit Erfolg. In der reformierten deutschen Schweiz machte sich erstmals die Gemeinde Zürich-Witikon (1973) an das Wagnis heran; fünf Jahre später gab die Zürcher Liturgiekommission eine entsprechende Vorlage heraus, so dass die Feier allmählich an Boden gewann. Der Entwurf, mit dem wir uns befassen, als «Versuch» bezeichnet¹⁰⁰, schöpft aus dem Erbe abendländischer Überlieferung, greift andererseits auf Modelle zurück, die im Schosse der Kommission erarbeitet wurden, sowie auf Erfahrungen, die man im reformierten (und wohl auch im katholischen) Raum gesammelt hat.

Die Feier gliedert sich wie folgt:

I. Teil: Vorausbilder des Heils

1. *Lesung:* Das Wort von der Schöpfung (aus Gen 1)

Gebet

Stille

2. *Lesung:* Das Wort von der Befreiung (aus Ex 14/15)

Gebet

Stille

3. *Lesung:* Das Wort von der Erneuerung (aus Ez 37)

Gebet

Stille

Der Gottesdienst beginnt – in der dunklen Kirche – direkt mit den alttestamentlichen Lesungen, die, auf ein Mindestmass reduziert, die Heilsveranstaltung Gottes, die im Ostergeschehen kulminiert, in Erinnerung rufen. Die Auswahl der Perikopen liegt auf der Linie der grossen Tradition; ihre Zahl entspricht dem römischen Ritus, der wenigstens drei alttestamentliche Texte (in dringenden Fällen zwei) vorschreibt, wobei der Durchzug durch das Rote Meer (Ex 14) nie ausfallen darf¹⁰¹. Die Wahl von Ez 37 (das Totenfeld, durch das der Geist fährt) – das römische Lektionar bringt Ez 36 – scheint sehr geglückt, denn dadurch ergibt sich die Steigerung Schöpfung-Befreiung-Erneuerung, welcher Dreischritt das Taufereignis vorausschattet. Die etwas lang geratenen Gebete, welche die Lesungen aktualisieren, sollen offenbar den Responsorialpsalm ersetzen, was man bedauern mag.

II. Teil: Proklamation von Ostern

Lichtprozession: Hereintragen der brennenden Osterkerze

Liturg: Christus, das Licht der Welt.

Gemeinde: Gott, unserm Vater, sei Dank.

Liturg: Wach auf, der du schläfst, steh auf von den Toten. Christus, der Herr, strahlt auf über dir.

Verteilen des Lichtes.

Osterevangelium: Mt 28,1–8 (oder Mk 16,1–8)

Akklation: Christus ist auferstanden. Halleluja. Er ist wahrhaft auferstanden. Halleluja.

Gesang aller: Christ ist erstanden.

Osterlob: Exultet

Nach jeder der vier Strophen akklamiert die Gemeinde mit Halleluja.

Ostergruss: den Ostergruss des Liturgen geben alle weiter und wünschen einander ein frohes Fest, währenddessen Orgelmusik ertönt.

Die Entfaltung des Osterfeuers im Freien vor dem Beginn der Feier wird nicht empfohlen, hingegen das Hereintragen der brennenden Osterkerze als «sinnvoller Brauch» befürwortet. Die Prozession kann zwei- oder dreimal innehalten, wenn man die Christus-Huldigung wiederholen möchte. Wie schon die alttestamentlichen Lesungen, so lässt auch der Spruch Eph 5,14 die Taufthematik anklingen. Die Akklamation nach dem Osterevangelium setzt einen besonderen Akzent, indem sie den österlichen Gruss der Kirchen des Orients aufgreift. Das Exultet (in einer längeren und kürzeren Fassung vorhanden) ist (leicht verändert) dem deutschen Messbuch entnommen; allerdings würde das blosses Lesen, wie es die Erläuterungen als Möglichkeit vorsehen, das Praeconium paschale seines Glanzes berauben. Auch dieser Teil bildet eine geschlossene Einheit und führt die Feier zu einem ersten, strahlenden Höhepunkt.

III. Teil: Ereignis der Taufe

Predigt (Kurzhomilie)

Gemeindelied oder Instrumentalmusik

Lesung: Röm 6,3–4

(Taufe)

Taufgedächtnis: Bittgebet (Taufverpflichtung)

Tauflied der Gemeinde

Dank für die Zeugen

Die Lösung, den Abschnitt aus dem Römerbrief eng der Taufe beziehungsweise der Tauerneuerung zuzuordnen, hat seine Vorteile; im römischen Ordo wirkt die Perikope

⁹⁸ Ebd. 121–143; Kommentar dazu ebd. 374–378.

⁹⁹ Der Römische Kalender Nr. 18: H. Rennings (Hrsg.), Dokumente zur Erneuerung der Liturgie. Dokumente des Apostolischen Stuhls 1963–1973 (Kevelaer 1983) Nr. 1289.

¹⁰⁰ AM 375.

¹⁰¹ Als weitere mögliche Perikopen werden angeführt: Gen 22; Ex 12; Jes 24; Jes 54; Jes 55; Jes 63; Bar 3/4; Ez 36; eventuell auch Teile aus der Jona-Geschichte.

Im Rahmen der Gebetswoche für die Einheit der Christen veröffentlichen wir die Fortsetzung und den Schluss der Darstellung und Würdigung des Abendmahlbandes des von der Liturgiekonferenz der evangelisch-reformierten Kirchen in der deutschsprachigen Schweiz herausgegebenen Liturgiewerkes. Bereits veröffentlicht hatten wir eine Darstellung der Abendmahlsreform (SKZ 47/1984), eine Einführung in das Abendmahlbuch (SKZ 48/1984) und eine Darstellung seiner Gebetsmuster (SKZ 49/1984).

etwas verloren und verfrüht. «Wenn eine Taufe in der Osternacht möglich ist, so gibt das der Feier einen besonderen Akzent.»¹⁰² Beide Sakramente in diesem zentralen Gottesdienst beisammen zu haben sei von tiefer Bedeutung. Einen bemerkenswerten «Versuch einer reformierten Heiligen-Litanei» stellt das letzte Element dar. Weil darin nicht die Heiligen angerufen werden, sondern die Gemeinde Gott ihren Dank abstatet «für alle, die ihr Leben gaben für das Evangelium», für alle, die sich «herausrufen liessen aus der Enge ihres Herzens», für alle, deren Namen nur Gott kennt,¹⁰³ eignet sich der Ort sehr gut: Die aus dem Taufbrunnen erstandene Kirche kommt als Frucht der Auferstehung in den Blick.

IV. Teil: Österliches Mahl

Zurüstung	Vaterunser
Präfation	Agnus-Dei-Lied
Sanctus	Kommunion
Epiklese	Schlusslied
Einsetzungsworte ¹⁰⁴	Segen

Die klare Gliederung und die bewegte Durchgestaltung sowie die einfache, nichtsdestoweniger festlich gestimmte Liturgie vermögen die Gläubigen sicher in das österliche Geschehen hineinzuziehen. Was die zeitliche Ansetzung der Feier betrifft, sprechen Gründe für den Abend: die heutige gesellschaftliche Situation und die Aussicht auf eine grössere Teilnehmerzahl; der frühe Morgen entspricht besser dem Sinn einer Vigil, die aus der Nacht in den neuen Tag hineinführt¹⁰⁵. Die Liturgiekommision warnt dringend davor, den Gläubigen den Osternachtsgottesdienst ohne die nötige Vorbereitung zuzumuten.

Jakob Baumgartner

Das Abendmahl

Vor einem halben Jahrtausend ist Zwingli geboren worden. Um 1584 hat noch Bruder Klaus von Flüe im Ranft gelebt. Was für ein Unterschied! Der Unterschied einer Zeitenwende prägt den Heiligen und den Reformator, obwohl beide Kinder der Berge waren und die Herkunft sich glich! Aber Zwingli berief sich, wenn er sich an die Innerschweizer wandte, auf Klaus als Mahner gegen Eigennutz und für eidgenössischen Sinn. Der politische und soziale Wille zur Erneuerung der Eidgenossenschaft stand dem Reformator im Vordergrund.

Auch heute fasziniert an Zwingli nicht der Gottesdienst oder die Kirche, welche auf ihn zurückgehen, sondern der sozialpolitische Gestalter aus dem Geist des Evangeliums. Ein starkes Geschlecht, das die Burgrunder und im Schwabenkrieg die Habsburger zurückgewiesen hatte, aber in der Lombardei vor den Franzosen in innere Zwistigkeiten verstrickt wurde, das nach grossen Erfolgen auch grosse Enttäuschungen erlebte, war tief aufgewühlt. Was ihm Zwingli geben wollte, war ein Nationalgefühl und eine innere Erneuerung, die Fähigkeit zu einem eigenen Weg in Europa. Mit Zwingli fing die moderne Schweiz an.

Kirche ohne Altar

Weit weniger kann die Moderne mit seiner Gottesdienstreform anfangen. Doch für viele ist gerade sie es, was ihnen an Huldrych Zwingli wesentlich scheint. In Tat und Wahrheit war sie das zentrale Element seines Reformprogramms, das Mensch und Gesellschaft erneuern sollte. Deshalb befassen wir uns mit dem Abendmahl, das ja wie nichts anderes als Charakteristikum einer Konfession angesehen wird.

Communio ist der wesentliche und eigentliche Inhalt von Zwinglis Taufe und Abendmahl. Ich möchte diesen Begriff der *Communio* einer Betrachtung über Zwinglis Gottesdienstverständnis voranstellen.

Das Novum, das die Reformation in Zürich für die ganze Kirche Christi in aller Welt gebracht hat, ist die Beseitigung des Altars. Genau dies unterscheidet ihn von Martin Luther. In den evangelischen Kirchen, welche Luthers Unterrichtung und Konfession folgten, findet man den Altar vor, manchmal sonderbar unter der Kanzel angeordnet, so dass der Predigtstuhl, wie in ein Retabel eingefügt, mit dem Altar zu einer Einheit zusammenwächst. Im allgemeinen hat die Kirche Luthers den bestehenden gotischen Hauptaltar samt Bildern und Statuen, welche die Heilsgeschichte darstellen, beibehalten. Freilich entdeckt man in Torgau, wo die sächsischen Kurfürsten in ihr Residenzschloss eine Kirche einbauten und dabei

Luthers Plan und Anschauung folgten, eine andere Auffassung. Lutherische Freunde, mit denen ich kürzlich diese kleine Hofkirche besuchte, waren entsetzt, eine so calvinistische, wie sie meinten, Form anzutreffen. An der Seitenwand hängt nämlich die Kanzel. Im Kirchenschiff aber steht ganz frei in der Längsachse und dem Balkon gegenüber, der dem Kurfürsten diente, ein Abendmahlstisch. Genauer müsste man nicht sagen, er stehe, sondern er schwebe; denn vier schlanke Engel tragen auf aufgerecktem Arm eine zarte dünne Platte von Stein. Da gibt es kein Bild und keine Bildhauerei dazu. Alles scheint konzentriert auf Predigt und Abendmahl.

Zwingli ging weiter, indem er jeden feinsten Altar wegräumen liess. Seine Kirchen haben an der Stelle des Altars merkwürdigerweise den Taufstein. Zur Feier des Nachtmahls bedeckte man ihn mit einer hölzernen Tischplatte. Anfänglich trug man einen grossen Tisch herein, den man nach der Feier wieder wegbrachte. Der Ort der Taufe war bisher bekanntlich der Vorhof, jedenfalls eine Stätte am Eingang gewesen, also an der Grenze zwischen dem Aussen und Innen, zwischen Welt und Kirche. Die symbolträchtige Aufstellung an der Schwelle wurde zugunsten der Anordnung im Angesicht der Gemeinde aufgegeben. Zwingli setzte sich entschieden für die Kindertaufe ein. Er sah darin eine Analogie zur Beschneidung. Gottes Volk selbst war die Tatsache, um die es ihm ging, und nicht die Entscheidung des Menschen. Gottes Erwählung und Bund war für ihn der Grund zur Taufe. Dieses Bundeszeichen sollte daher vor und in der Gemeinde vollzogen werden, von ihr verantwortet, für sie immer wieder aufs neue als Gnadenzeichen vorgestellt und zu glauben aufgegeben.

Kirche als Bund und Gemeinschaft

Ebenso empfand Zwingli und jenes ganze Geschlecht die neue Abendmahlsfeier. Es war für sie kein Verlust, keinen Altar mehr zu besitzen und vor ihm Gott und sein Geheimnis anzubeten. In dieser Zusammenkunft, welche alle umfasste, vom Jungvolk bis zu den Alten, Männer und Frauen, Meister und Angestellte, sahen sie, erlebten sie, genossen sie eine Zusammenkunft des Volks als Gottes eigenes Volk. *Communio* war für sie Realisierung des Gottesvolkes, Vergewärtigung dieser Gemeinschaft. In diesem Kreis wusste man den, der im Himmel leibhaft thronete, geistig anwesend.

«Wir, die vielen, oder die Versammlung, sind ein Brot und ein Leib.» So legte es Zwingli in seiner Schrift zum Abendmahl vom 28. Februar 1527 dar. Er gab ihr den Titel «Amica exegesis»; es sollte eine «freundliche Darlegung» gegenüber Luthers anders-

¹⁰² AM 377.

¹⁰³ Es handelt sich um eine wahrhaft ökumenische Wolke von Zeugen.

¹⁰⁴ An sie schliesst sich die Gemeinde-Akkklamation «Deinen Tod, o Herr ...» an.

¹⁰⁵ AM 375.

lautender Lehre sein. Er führte im Anschluss an 1 Kor 10 über *Koinonia* aus, eben dieser Leib sei mit der «Gemeinschaft» gemeint, «ein Volk des Blutes Christi; er sagt nicht, dass uns Blut mitgeteilt werde, vielmehr dass wir Leib, Gemeinschaft und Versammlung des Blutes Christi seien. Er sagt uns auch nicht, dass uns Christi Leib mitgeteilt werde; vielmehr sind wir die Teilnahme, das heisst die Gemeinschaft und Versammlung des Leibes Christi.»

Es soll in der Eucharistie, in der Danksagung, Einheit des Leibes, Gemeinschaft verwirklicht werden. Das *Est*, das Sein des Leibes, welches dem Reformator so am Herzen liegt, ist das Sein, die Wirklichkeit des Volkes Gottes, der Gemeinschaft in der Anbetung Gottes. Und diese Anbetung Gottes ist ihm immer Anbetung des Christus zur Rechten des Vaters im Himmel. Leib, sagt er, sei Kreatur. Auch der Leib Christi, seine menschliche Natur, sei Kreatur und könne daher nicht Gegenstand des Gottesdienstes werden. So schliesst man richtig, wenn man sagt: Für Zwingli war das Sakrament nicht, was auf dem Altar lag, sondern die Gemeinschaft um den Tisch.

Daher hat er auch die römische Messe abgeschafft und durch die «Aktion und Bruch des Nachtmahls» ersetzt. Es fällt auf, wie schnell die Messe damals verfiel. Im Jahre 1523 fanden in Zürich die Disputationen statt, in denen Zwingli den Gedanken bekämpfte, dass der christliche Gottesdienst ein Opfer wäre. Im folgenden Jahr gaben schon viele Geistliche die Messe auf. Am Mittwoch vor Ostern 1525 folgte der Rat der Stadt Zürich mehrheitlich dem Antrag Zwinglis, ab Donnerstag das Nachtmahl nach der neuen Ordnung zu feiern.

Gewiss war damit eine tiefe Vereinfachung, vor allem aber auch eine grosse Beruhigung und Beseitigung der Seelenangst verbunden, wenn die Generation von damals von Zwingli hörte: «Sieh also, frommer Christ, dass Leib und Blut Christi nichts anderes ist als das Wort des Glaubens – nämlich, dass sein Leib, der für uns getötet, und sein Blut, das für uns vergossen worden ist, uns erlöst und mit Gott versöhnt hat. Wenn wir das fest glauben, so ist unsere Seele gespeist und getränkt mit dem Fleisch und Blut Christi... Um das, was die Theologen von der Verwandlung des Weines und des Brotes gedichtet haben, kümmerge ich mich nicht. Mir ist es genug, wenn ich durch den Glauben sicher weiss, dass Christus meine Erlösung und die Speise und der Trost der Seele ist.»

Das bibeltreue Abendmahl

Zwingli verfasste schon 1523 für die Hand der Priester eine liturgische Abhandlung «De canone missae epichiresis». Er

wollte sie damit instand setzen, kritisch mit dem Messtext umzugehen. Aber jetzt gab er auf Ostern 1525 nicht nur den Priestern, sondern der ganzen Gemeinde seine Ordnung des Abendmahls. Er bezeichnet im Untertitel diesen Gottesdienst als «Gedächtnis oder Danksagung Christi». Auf einem Tisch lagen die ungesäuerten Brote in hölzernen Schüsseln und stand der Wein in hölzernen Bechern, wie sie damals der einfache Mann in seinem Haushalt verwendet hat. Nach der Predigt teilten die Helfer, indem sie durch die Bänke gingen, das Gedächtnismahl aus.

Zwingli hatte gewünscht, dass Männer und Frauen im Wechsel das Gloria auf deutsch beteten. Aber der Kleine Rat hatte bestimmt, dass dies Pfarrer und Helfer am Tisch unter sich besorgen sollten. Das geschah zwischen einer Lesung aus 1 Kor 11 und Joh 6. Dem folgten Credo und Vater unser. Dass über dem Brot und dem Wein noch einmal die entscheidenden Worte aus 1 Kor 11, 23–26 gelesen wurden, scheint fast die einzige Verbindung mit der Messtradition zu sein. Aber die Wahl des Paulustextes steht auch bewusst im Gegensatz zur Fassung der Konsekration im Römischen Kanon. Ein Gebet vorher, ein Psalm nachher, das ist die ganze kurze Gemeinschaftsfeier; sonst hörte man nur das stille Herumgehen der Helfer, welche die Gemeinde speisten. Keine Musik erklang. Alles war Schweigen.

Auch wenn uns heutige Menschen Stille als Erlebnis wieder erstrebenswert dünkt, so haben wir doch Mühe, uns eine Eucharistie in dieser Form vorzustellen. Später kamen Orgel und Gesang dazu. Aber das änderte nichts am Abbruch einer Überlieferung, welche bis ins Altertum zurückreichte. Calvin erweiterte die Feier durch die Lesung der Gebote, durch Schuldbekennnis und Absolution. Doch damit wurde die Feier nur umso stärker zur Glaubensprüfung und zu einem gegen Sünde und Welt geäusserten Glaubens- und Gehorsamsbekenntnis. Der Versuch, das Herrenmahl des Neuen Testaments wieder zu finden, ist gescheitert.

Rückkehr zur allgemeinen Eucharistiefeier

Die heutige Zürcher Gottesdienstordnung sucht wieder behutsam den Anschluss an das alte Hochgebet der Kirche. Nachdem die Liturgiereform im Zweiten Vatikanischen Konzil die Rückkehr zur ältesten Überlieferung gefunden und einen Text wieder in Übung gebracht hat, der wahrhaft ökumenisch ist, kann sich die reformierte Kirche dem anschliessen. Mit Zwingli weiss sie sich nicht ermächtigt, die Gaben des Brotes und des Weines als das Opfer des Gekreuzigten darzubieten. Der Römische Kanon und die entsprechenden Eucharistiege-

bete können daher nicht Grundlage und kein gemeinsamer Text für eine gemeinsame Eucharistiefeier sein. Aber die zweite Form der «Prex Eucharistica» entspricht Wort für Wort der kritischen Schau, die Zwingli in der Epichiresis 1523 dem Hochgebet gewidmet hatte.

Zwingli hat darin den Unterschied so formuliert: Die Römer würden sagen: «Das Gedächtnis ist ein Opfer», während er es so sehe: «Das Opfer ist ein Gedächtnis.»

Die zweite Form des Hochgebets enthält eine Fürbitte, mit den Worten beginnend: «Dieses Opfer unserer Versöhnung bringe der ganzen Welt Frieden und Heil.» Zwingli hat sich stets ablehnend, ja spöttisch über solche Ausdrücke geäussert. Dasselbe müsste auch für die Worte der Darbringung gelten: «Schau gütig auf die Gabe deiner Kirche, denn sie stellt dir das Lamm vor Augen...» Dem von Zwingli unterrichteten Christen ist in der vierten «Prex eucharistica» versagt zu beten: «Herr, gedenke aller, für deren Heil wir das Opfer darbringen.»

Es geht ihm um die Einzigkeit des Mittlers und des Opfers am Kreuz. Seiner muss man wohlgedenken; aber das Gedächtnis ist kein Opfer, das der feiernde Mensch Gott darbringt. Jenes Opfer ist Grund, dafür dankzusagen. Darum ist das Abendmahl Eucharistie, also Dankfeier, die Vergewärtigung einer einmaligen und endgültigen Versöhnung.

Vermutlich besteht schon heute angesichts der Lehre von der Eucharistie der Grund zur Kirchentrennung nicht mehr. Das Trennende liegt anderswo. Oder ist es doch noch das besondere Priestertum, die Mittlerfunktion des Amtsträgers, welche die Differenz prägt? Was an Huldrych Zwingli fasziniert und worin er aktuell anmutet, das ist seine Zuwendung zur Basis und die Aktivierung der Laiengemeinde. Das Verhältnis von Amt und Gemeinde hat aber seinen Ursprung im Gottesdienst. Darum hängt doch alles am Gottesdienstverständnis, was Konfessionen trennt oder eint. Zwingli hat, wie erwähnt, vorgeschlagen zu sagen: «Das Opfer ist ein Gedächtnis.»

Zwinglis Gottesdienst soll der Überzeugung des Reformators entsprechen, der streng die – nach heutigen psychologischen Erkenntnissen unheilvolle – Trennung zwischen Geist und Natur, Logos und Eros vollzog. Dem Willen zur Vergeistigung fiel alles zum Opfer, was zu sehr das Naturhafte erheben könnte. Die Helligkeit des Verstandes duldete keine dunklen Geheimnisse. Schon in seinem Rasonnement war ein starker Intellekt am Werk, dem in Disputationen keiner beikam, am wenigsten die vielen einfachen Priester. Aber der starke Intellekt schafft noch keinen Gottesdienst, der die Menschen ganz und vollumfänglich erfüllen

und erheben kann. Aus diesem Grund muss die heutige reformierte Kirche danach suchen und fragen, was ihr aus dem Vollgottesdienst der Eucharistie verloren ging. Deshalb sind für sie die gemeinsamen Feiern wichtig zur Erneuerung.

Die Eucharistie mit ihren aus den Gaben der Schöpfung, aus dem Kreaturhaften geschenkten Sinnungen und Sinnbildern ist der verehrungsvolle Ort, die lebendige Mitte, wo sich Schöpfer und Geschöpf, Wort und Werk, Logos und Eros, Geist und Natur versöhnen. Da findet jedes seinen Existenzgrund und Zweck. Man darf in diesem Zentrum malen, bildhauern und musizieren. Man darf das Fest feiern mit Chören. Es muss nicht alles so hausbacken zugehen, um nahe bei den Menschen zu bleiben. Nur echt muss alles sein – mit jener Gradheit und Echtheit, die man nun freilich Zwinglis Wollen und Gestalten nicht absprechen darf.

Max Schoch

Berichte

Der Seelsorger im Spannungsfeld von Kirche und Politik

Die Zahl jener Pfarreien ist nicht gering, in denen es wegen politischen Äusserungen der Seelsorger zu heftigen Auseinandersetzungen gekommen ist. Aber auch die Amtskirche oder ihre Institutionen (beispielsweise Kommissionen oder Hilfswerke) bewirken mit politischen Verlautbarungen fast regelmässig öffentliche Polemiken.

Solche und ähnliche Beobachtungen bildeten den Hintergrund der diesjährigen Tagung der Theologie- und Katechetikstudierenden des Bistums Basel. Weil die vielen Fragen im Beziehungsgefüge von Glaube und Politik früher oder später jeden im kirchlichen Dienst Tätigen in irgendeiner Form betreffen werden, war die Teilnahme von über 100 Studentinnen und Studenten wohl mehr als verständlich. Das Tagungsthema «Seelsorger/-innen im Spannungsfeld von Kirche und Politik» bildete vom 4. bis 6. Januar aber ein Thema, das auch die Bistumsleitung als ernstzunehmend und wichtig erachtete. Denn die diözesane Studententagung findet traditionellerweise jedes Jahr im Seminar St. Beat, Luzern, am ersten Januar-Wochenende statt und will mittels eines aktuellen Themas den Kontakt unter den Studierenden aus den verschiedenen Ausbildungsorten fördern, aber auch die Begegnung zwischen Studentenschaft und Bistumsleitung ermöglichen.

Um es gleich vorwegzunehmen: Die Tagung konnte und wollte keine Rezepte liefern, wie sich ein Theologe oder ganz allgemein ein Christ politisch zu verhalten habe. Umgekehrt war auch nicht beabsichtigt, die Grundzüge einer christlichen Politik oder die Erwartungen an eine christliche Partei zu formulieren. Vielmehr gelang es an dieser Tagung, die künftigen Seelsorger für die Komplexität dieses Spannungsfeldes zu sensibilisieren, das unverkrampfte Gespräch zwischen Theologiestudenten, Politikern und Kirchenleitung zu realisieren und nicht zuletzt gegenseitige Berührungängste und Vorurteile abzubauen. Was das Einnehmen von Standpunkten betrifft, so dürfte Pfarrer Paolo Brenni, einer der Referenten, die Haltung eines grossen Teils der Tagungsteilnehmer am ehesten getroffen haben, wenn er sagte: «Kirche und Politik sind untrennbar miteinander verbunden, etwas anderes wäre Verrat am Evangelium.»

Komplexes Verhältnis zwischen Glaube und Politik

Nicht erst in einigen Jahren in der praktischen Seelsorge, sondern schon heute als Theologiestudierende erleben die meisten das Verhältnis zwischen Glaube und Politik als echtes Spannungsfeld. Ebenso stark ist die Bereitschaft zu erkennen, über dieses Spannungsfeld zu reflektieren, um zu einer verantwortbaren eigenen Praxis zu kommen: Diese Tendenz war eindeutig im ersten Tagungsforum zu spüren, und zwar in den Impulsreferaten der drei Studierenden Franz Inauen (Chur), Ingrid Näf (Freiburg) und Ursula Port (Luzern) wie auch in den Gruppengesprächen.

Dr. Alberto Bondolfi vom Sozialethischen Seminar der Universität Zürich äusserte sich in einem fundierten Referat grundsätzlich über das Verhältnis des Glaubens und der Theologie zur Politik. Gleich zu Beginn machte er deutlich, dass es nicht die Pluralität der heutigen Gesellschaft braucht, damit dieses Spannungsfeld überhaupt die gegenwärtige Brisanz erhält. Denn schon in früheren Jahrhunderten wurde darüber gestritten, ob der Theologe zu schweigen hat «in einer Angelegenheit, welche ihn nichts angeht» (Alberico Gentili), oder ob die Aufgabe und Kompetenz des Theologen so breit angelegt ist, «dass kein Thema, keine Diskussion, keine Materie seinem Beruf fremd erscheinen soll» (Francisco de Vitoria). Um dem angesprochenen Spannungsfeld aber heute auch nur einigermaßen gerecht zu werden, ist nach den Worten Bondolfis «die unreduzierbare Vielfalt des Problems des Verhältnisses zwischen Glaube und Politik voll zu bejahen».

Falls diese Vielfalt bejaht werde, gebe es fünf Problemdimensionen zu beachten: Auf

der Ebene einer fundamentalen Theorie des Politischen trifft die Theologie vor allem auf die Denktraditionen der politischen Philosophie einerseits und der Geschichtsphilosophie andererseits; die theologische Reflexion stand in ständigem Kontakt und in einem Wechselwirkungsverhältnis mit verschiedenen politischen Philosophien und Auffassungen der Geschichte; zum Geschäft der Theologie gehört aber nicht nur diese fundamentale Auseinandersetzung über das Wesen des Politischen und dessen Bedeutung für die Theologie, eine zusätzliche Leistung des Theologen besteht in der Begründung einer materialen und praktischen politischen Ethik für den Christen als Person in der Welt; die Kirche selber als Institution wird zum Gegenstand theologischer Reflexion, denn durch ihre institutionelle Sichtbarkeit wird sie unvermeidlich selbst eine politische Grösse; aber auch die Theologie selber wird vor allem in neuerer Zeit als öffentlicher Diskurs zur politischen Grösse. Zu dieser letzten Dimension bemerkte Bondolfi: «Der ideologiekritisch geschulte und wache Theologe kann nicht vergessen, dass auch sein Reden und Denken gesellschaftlich und politisch so eingebettet ist, dass jede seiner Aussagen direkt oder indirekt einen politischen Charakter erhält.»

Bondolfi versuchte anschliessend zumindest in den Ansätzen das Politische zu definieren und kam dabei auf einen Spruch der Pariser «Graffiti» der 68er Bewegung: «tout est politique – la politique ce n'est pas tout» (alles ist politisch, die Politik aber ist nicht alles). Damit wollte er auf die Schwierigkeit hinweisen, zwischen dem Politischen und dem Nichtpolitischen in der menschlichen Existenz zu unterscheiden. Es gebe keinen Bereich menschlichen Zusammenlebens, der nicht direkt oder indirekt politisch relevant sei, und trotzdem sei die Politik nur ein Bereich des menschlichen Zusammenlebens, denn dieser Bereich allein mache den Menschen noch nicht glücklich! Diese Schwierigkeit der gleichzeitigen Universalität und Sektorialität des Politischen bereite aber besonders auch den politischen Institutionen ihre liebe Mühe, weil sie auf neue Bewegungen ausserhalb der Institutionen mit Abgrenzung oder Unterscheidung reagieren.

Aufgrund dieser phänomenologischen Betrachtungen formulierte Bondolfi zwei Thesen:

1. Die theologische Reflexion im allgemeinen und die theologische Ethik im besonderen sollten sich vermehrt mit den definitorischen Problemen um das Wesen des Politischen beschäftigen und auseinandersetzen. Die einzelnen Christen, welche von der Allgegenwärtigkeit des Politischen überzeugt sind, sollten der Sektorialität und der

institutionellen Verfasstheit des Politischen mehr Aufmerksamkeit schenken. Träger von politischen und kirchlichen Institutionen jedoch, oder beruflich mit dem Politischen beschäftigte Personen, sollten ihre Sensibilität für die nicht institutionelle Präsenz des Politischen verbessern.

2. Das Christentum ist nicht in der Lage eine ausgearbeitete Theorie des Politischen definitiv und normativ zu formulieren. Die Fragmentarität der neutestamentlichen Aussagen zum Staat ist keine zufällige. Sie schärft den Blick für das Wesentliche, nämlich für das Verhältnis zwischen Geschichte und Eschaton. Diese Wahrnehmung von Geschichte ist für die Christen normativ und «*articulus stantis et cadentis Ecclesiae*». Die Aufgabe, eine politische Ethik argumentativ zu begründen und zu entfalten, bleibt auch eine permanente christliche Pflicht. Sie ist aber autonom zu gestalten und führt notwendigerweise zu einem historisch und geographisch gelagerten Pluralismus.

Vor dem Hintergrund dieser beiden Thesen sieht Bondolfi vier theologische und kirchliche Versuchungen, die es zu bekämpfen gelte:

- Die Kirche als sichtbare kirchliche Institution versteht sich selbst als *das* allumfassende Subjekt geschichtlicher Praxis. Das Politische kann in dieser Perspektive keine eigenständige, sondern nur eine subsidiäre Funktion erhalten.

- Bei der Versuchung des egoistischen Ekklesiozentrismus handeln Christen nur in der Perspektive eines sichtbaren Erfolges für die Sache der Kirche politisch. Politik wird hier auf Kirchenpolitik reduziert.

- Die Versuchung des expansiven Ekklesiozentrismus meint eine kirchlichpolitische Diplomatie, welche glaubt, durch den gesellschaftlich anerkannten Status «politisch» mehr erreichen zu können als durch die nüchterne Mitteilung der evangelischen Prioritäten.

- Ein reiner Spiritualismus kommt durch ein verkürztes Verständnis der Dialektik zwischen Gesetz und Evangelium zur Vorstellung, dass die Kompetenz der Kirche sich auf die Seelen zu konzentrieren habe.

Überparteilichkeit oder unmissverständliche Äusserungen?

Schwerpunkt der Tagung und gleichzeitig Ausgangspunkt für ein Podiumsgespräch bildeten vier verschiedene Standpunkte von Theologen und Politikern.

Bischofsvikar *Hermann Schüepp*, Personalchef des Bistums Basel, legte Wert darauf, dass er sich zu dieser Thematik nicht als repräsentative Stimme der Bistumsleitung äussern wolle, sondern aufgrund seiner eigenen Erfahrungen in der Seelsorge. Die erste politisch-kirchliche Erfahrung sei für ihn in

einem kleinen Dorf die ungesunde Allianz zwischen der Mehrheitspartei und der Kirche gewesen – eine Allianz, die heute zum Glück grösstenteils überwunden sei. An einer zweiten Seelsorgestelle habe er die Zerstrittenheit einer Gemeinde erlebt. «Und da hatte ich das Gefühl, ich müsse helfen den Frieden wieder herzustellen, und das gelang dann auch weitgehend dadurch, dass ich als Kleriker eine Position zwischen den Fronten einnehmen konnte.» Schüepp plädierte deshalb eindeutig für Überparteilichkeit von kirchlichen Bediensteten, denn der Standpunkt einer Partei sei immer einseitig, parteilich und deshalb nur relativ. Aufgabe der Kirche sei es hingegen, für *alle* einen Raum auszusparen. In diesem Sinn konnte Schüepp auch als positive Entwicklung feststellen, dass die Kirche gelernt habe, keinen Machtfaktor mehr sein zu wollen.

Eine Trennung von Kirche und Politik wäre für Pfarrer *Paolo Brenni* (Hildisrieden) Verrat am Evangelium. Diese klare und akzentuierte Position nahm Pfarrer Brenni aufgrund seiner langjährigen seelsorgerlichen Erfahrungen ein. Genauso wie sich die alttestamentlichen Propheten ganz direkt politisch engagierten, wäre in der heutigen Zeit eine kirchliche Verkündigung heuchlerisch, wenn sie den konkreten Fragen des Lebens ausweichen würde. Von daher sei die Berufsbezeichnung «Seelsorger» irreführend, denn sie leistet der Meinung Vorschub, es gehe nur um die Betreuung der Seelen. Dabei habe aber auch der Seelsorger Impulse zu leisten zur Bewältigung von Problemen in den Bereichen Menschenwürde, Gerechtigkeit, Freiheit und Friede. Gerade heute sei die Stimme der Kirche nicht nur im individualetischen Bereich (zum Beispiel Familienmoral) gefragt, sondern ebenso bei globalen Fragen wie Wetrüsten und Frieden oder Schutz der Umwelt. Wichtig sei darum die Arbeit von «*Iustitia et Pax*» und der sozialetischen Institute, denn sie erleichtern den Klerikern den Sprung von der Individualethik in die Globalethik, und sie liefern den kirchlichen Amtsträgern das notwendige Material. «Die Basis erwartet keine Rezepte, aber Argumente für das eigene sozialetische Handeln», hielt Brenni fest.

Für ihn als Pfarrer liege der Schwerpunkt von politischen Äusserungen auf Ereignissen und Vorkommnissen, die am Ort passieren und offensichtliche Ungerechtigkeit verursachen. Das Evangelium verpflichte uns, immer dann einzugreifen, wenn Minderheiten, Schutzlose gefährdet werden. Zurückhaltender ist Pfarrer Brenni aber als Pfarreiseelsorger bei politischen Fragen auf internationaler oder nationaler Ebene, bei komplexen Fragen. Um zu politischen Fragen Stellung zu nehmen, erachtet er die Predigt nicht unbedingt als einzig

möglichen Ort, denn sie ist als Einweg-Kommunikation ungerecht. Hingegen sollte die Pfarrei ein Podium zur Behandlung von kontroversen Fragen bieten. Pfarrer Brenni machte keinen Hehl aus seiner Auffassung, dass im Moment von verschiedenen Seiten her versucht werde, der Kirche das Maul zu binden (Kirche wohin, Offiziersgesellschaften). Er rief deshalb den Studierenden zu: «Liebe Freunde, lasst Euch nicht in die Sakristei zurückpfeifen, wenn ihr auf die Strasse gehen müsstet, um Euch gegen Ungerechtigkeit aufzulehnen!»

Mehr Toleranz zwischen Kirche und Politik

Soweit die Theologen – wie sehen aber die Erwartungen der Politiker an Kirche und Theologie aus? Die Schwyzer CVP-Nationalrätin Dr. *Elisabeth Blunschy-Steiner* erlebt das Spannungsfeld zwischen Kirche und Politik von vier verschiedenen Seiten her: Als Nationalrätin muss ich zu allen Fragen politisch Stellung nehmen und kann dabei mein Christsein nicht verleugnen; als Gläubige fühle ich mich auch in politischen Stellungnahmen irgendwie als Vertreterin der Kirche, auch bei Stellungnahmen der CVP; als Präsidentin der Caritas Schweiz mache ich die Feststellung, dass wir nicht darum herumkommen, zu politischen Fragen Stellung zu nehmen; als Bürgerin, die in der Predigt oder in den Medien hört, wie sich Theologen politisch äussern.

Nationalrätin Blunschy erwartet, dass sich die Kirche in den folgenden drei Bereichen politisch verlaubaren lässt: Grundrechte des Menschen, Einsatz für Notleidende und Schwache sowie Schutz der Umwelt. Die Kirche soll sich politisch aber nicht nur mit Worten äussern, sondern auch durch ihre eigene Lebenshaltung. Der Zeitpunkt sei sicher durch die Aktualität gegeben, allerdings sei es nicht Aufgabe der Kirche, Abstimmungsparolen herauszugeben. «Wichtig scheint mir auch, dass die Kirche nicht erst im letzten Moment Stellung nimmt, sondern schon dann, wenn eine Frage zu reifen beginnt.» Im Verhältnis zwischen Kirche und Politik wünscht sich Nationalrätin Blunschy mehr Toleranz, wobei sie diesen Wunsch bewusst auch an ihre eigene Partei richtete. Wichtig sei auch das Verständnis, dass man oft nur in kleinen Schritten tragbare Lösungen realisieren könne. Weiter erwartet die CVP-Nationalrätin von der Kirche ein grösseres Engagement für die Gewissensbildung in den Berufs- und Hochschulen. Ziel einer Gewissensbildung sei eine neue Grundhaltung, die dann letztlich auch wieder in den politischen Institutionen sich bemerkbar machen würde. Und schliesslich hofft Elisabeth Blunschy, dass der Dialog

zwischen weltlichen und kirchlichen Behörden intensiviert werde.

Wie kommen wir weiter?

Aus der Sicht eines Links-Politikers äusserte *Louis Schelbert*, Vertreter der POCH im Stadtparlament von Luzern, seine Erwartungen an die Kirche. Dass die Kirche wieder vermehrt zu einem politischen Faktor geworden sei, schreibt er weniger innenpolitischen Vorgängen zu als vielmehr der Bewegung der Befreiungstheologie. Die Zielsetzungen der Befreiungstheologie mit der Verbindung von Diesseits und Jenseits, der Gleichwertigkeit aller Menschen und dem ganzheitlichen Menschenbild bezeichnet Schelbert als Werte, die auch uns Schweizer herausfordern müssten. Ansatzweise würden diese Postulate nur gerade von einigen Missionsgesellschaften und Jugendseelsorgern, nicht aber von einer breiteren kirchlichen Öffentlichkeit aufgenommen. Die Schweizer Kirchen würden dagegen im wahrsten Sinne des Wortes Seelsorgeämter betreiben, die nur auf die Stützung unseres Systems ausgerichtet sind (Armee-seelsorge), und unser System sei geprägt von Kampf und Konkurrenz und damit Ausbeutung von Mensch und Natur. Diese Zustände der Konkurrenz sind nach der Meinung von Louis Schelbert zu überwinden zugunsten einer solidarischen Haltung. Von einer christlichen Politik würde Schelbert ein radikales Bekenntnis zu Mensch und Natur erwarten. Das politische Handeln der Kirchen oder die Praxis von Parteien mit einer christlichen Ideologie als Grundlage müssten dann im Sinne einer Ganzheitlichkeit, wie sie in der Befreiungstheologie vorgelebt wird, entscheidende Auswirkungen haben in der Umweltpolitik und dem Verhältnis der Schweiz zu den Entwicklungsländern.

Als globales Fazit eines Podiums zwischen Referenten und Studenten darf wohl festgehalten werden, dass niemand die Notwendigkeit von politischem Handeln der Kirche und der Theologie in Abrede stellt. Vielmehr ist das Bedürfnis von Politikern und Kirchenvertretern festzustellen, vermehrt miteinander ins Gespräch zu kommen, um in gemeinsamer Verantwortung die sich stellenden fundamentalen Probleme zu lösen. Und an diesem Punkt waren sich offenbar die beiden Politiker auch einig: Wir müssen das Spannungsfeld bejahren und uns fragen, wie wir weiterkommen.

Im Gespräch mit der Bistumsleitung

Bereits zu einer Tradition geworden ist an der Studententagung das sogenannte «Schaufenster Bistum Basel»: Hier findet eine Aussprache zwischen der Bistumsleitung und der Studentenschaft über aktuelle Probleme statt. Seitens der Bistumsleitung

beteiligten sich an diesem Gespräch wie überhaupt an der ganzen Studententagung Weihbischof Dr. Joseph Candolfi, Generalvikar Dr. Anton Cadotsch, die Bischofsvikare Louis Freléchoz, Dr. Max Hofer und Hermann Schüpp sowie Personalassistent Alois Reinhard und der Bischöfliche Kanzler Dr. P. Roland-Bernhard Trauffer OP. Bischof Dr. Otto Wüst war am Samstagabend für diese Aussprache eigens nach Luzern gekommen.

An der Generalversammlung der Studentenschaft wurde beschlossen, die Studentenzeitung «IN» weiterzuführen, und man konnte Kenntnis nehmen von der fruchtbaren Arbeit des Studentenvertreters im diözesanen Seelsorgerat.

Die Delegiertenversammlung (Studentenvertretung) setzt sich neu wie folgt zusammen: für die Theologische Hochschule Chur Eugen Trost, für die Theologische Fakultät Freiburg Esther Barandun und Gallus Weidele (anstelle von Thomas Böhi und Willi Müller), für die Theologische Fakultät Luzern Alain Gebel, Felix Terrier und Althea Patricia Zöllig (anstelle von June Schild-Müller und Kurt Bischof) sowie für das Katechetische Institut Luzern wie bisher Felix Lüthy. Als Nachfolger von Kurt Bischof wird künftig als Koordinator der Delegiertenversammlung und Sprecher der Studentenvertretung Felix Terrier (Luzern) amtieren.

Kurt Bischof

Hinweise

Theologische Fakultät Luzern

Die Theologische Fakultät begeht den Tag des Hl. Thomas von Aquin mit einer öffentlichen Festvorlesung. Frau Dr. Marga Bührig, Theologin (Binningen BL), spricht im Rahmen einer Kontaktwoche zur Thematik «Frauen in Theologie und Kirche» über das Thema *Frauen für eine ganzheitliche Kirche*. Unser Platz, unsere Rechte, unsere Gaben, unsere Würde.

Die Festakademie findet statt am *Donnerstag, 24. Januar 1985, um 17.00 Uhr* in der Aula (Nr. 147) der Theologischen Fakultät am Hirschengraben 10, Luzern.

Alle Interessenten und Freunde der Fakultät sind zu diesem Festakt herzlich eingeladen.

Deutschschweizerische Jugendseelsorgertagung

Vom 27. bis 29. Januar 1985 im Friedensdorf, Flüeli-Ranft. Die Tagung steht unter dem Thema «Zu meiner Quelle finden» und steht allen Interessierten offen, die in der kirchlichen Jugendarbeit tätig sind. Kosten: ca. Fr. 100.-. Sofortige Anmeldung direkt ans Friedensdorf noch möglich: Telefon 041-66 50 45.

Agenda 1985 – biblisch

Das Schweizerische Katholische Bibelwerk, das 1985 50 Jahre besteht, hat zum Jubiläumsjahr eine Agenda herausgebracht

und sie in diesen Tagen an alle Pfarrämter und Seelsorger als kleine Jubiläumsgabe verschickt. Es sind darin viele Tips, Anregungen und Veranstaltungen aufgeführt, die im Verlauf des Jahres zu neuen Begegnungen mit der Bibel führen können. Das Bibelwerk hofft, dass die Agenda dazu beiträgt, dass viele Menschen 1985 sich dank der Bibel dem Leben weiter öffnen. «Damit sie das Leben haben, und es in Fülle haben.»

Bibelpastorale Arbeitsstelle SKB

Nachbestellung des Direktoriums 1985

Aufgrund der grossen Nachfrage war das Direktorium 1985 zu Beginn des neuen Jahres bereits vergriffen und musste nachgedruckt werden. Bis zum 20. Januar wird die Ausgabe ohne Zwischenblätter wieder vorliegen.

Wer noch Exemplare benötigt, richte die Bestellung schriftlich oder telefonisch an das Liturgische Institut, Gartenstrasse 36, 8002 Zürich, Telefon 01-201 11 46.

Es sei noch darauf hingewiesen, dass eine rechtzeitige Auslieferung des Direktoriums nur dann gewährleistet ist, wenn die Bestellung zu dem auf der eingelegten Karte angegebenen Termin (15. September) vorgenommen wird.

Liturgisches Institut

«Schiig i d'Schueh»: Eine pastorale Hilfe zum Jahr der Jugend

«Schiig i d'Schueh! Mit Jugendlichen durch das Kirchenjahr.» So heisst das neue Arbeitsbuch zum Kirchenjahr, das auf In-

itiative der Deutschschweizerischen Jugendseelsorgetagung zum Jahr der Jugend erschienen ist. Auf 160 Seiten sind Erfahrungen, Impulse und praktische Vorschläge zur Gestaltung des Kirchenjahrs mit Jugendlichen zusammengetragen worden.

Das Arbeitsbuch ist in die Hand aller bestimmt, die nach neuen religiösen Formen in der Verknüpfung von Jugendarbeit und Kirchenjahr suchen.

«Schiig i d'Schueh! – Mit Jugendlichen durch das Kirchenjahr», 160 Seiten, A4, Paperback, Fr. 22.– (plus Versandkosten), ist zu beziehen bei: ASKJA (Arbeitsstelle für kirchliche Jugendarbeit im Kanton Luzern), Walter Blum, Schulhof, 6218 Ettiswil, Telefon 045-71 39 70.

Amtlicher Teil

Bistum Basel

Mitteilung

In den kommenden Tagen werden die Seelsorger viele Unterlagen zusammen aus dem Ordinariat erhalten. Damit wollen wir einerseits den Bitten, nicht zu oft und nicht zuviel Papier zu versenden, entsprechen und andererseits die inzwischen beträchtlichen *Portospesen* reduzieren. Wir bitten um Verständnis.

Es ist zu beachten, dass der Versand verschiedene Unterlagen enthält, die Ihre Arbeit erleichtern sollen (z. B. Lese- und Arbeitshilfe) oder die Ihnen während des ganzen Jahres als *Information* dienen (z. B. Kirchenopfer im Bistum Basel). Es sind auch bischöfliche Empfehlungen (z. B. für das Lehrerseminar St. Michael) beigelegt.

Da wir nach einem besonderen Verteiler nur interessierte Gruppen oder unmittelbar Betroffene mit dem Unterlagenmaterial beliefern, stellen wir hier die Liste des Gesamtversandes vor, damit bei Interesse das nicht zugestellte Material nachgefordert werden kann:

– Pastoral Schreiben der Schweizer Bischofskonferenz «Das Geheimnis der Eucharistie»,

– Lese- und Arbeitshilfe zum Pastoral Schreiben,

– Arbeitshilfe für Pfarreiräte und Seelsorger im Rückblick auf den Papstbesuch,

– Projekt «Herdenbrief»,

– Plakat «Säg, wie Chile gehtsch!»,

– Kirchenopfer im Bistum Basel 1985,

– Umfrage zur Ministrantenpastoral,

– Bischöfliche Empfehlung zum Opfer für das freie katholische Lehrerseminar St. Michael Zug,

– Lektorenkurse 23./24. Februar 1985.

Bischöflicher Kanzler

Bistum St. Gallen

Zusammenkünfte

Seelsorgerat – Pfarreiräte

Im Hinblick auf die nächste Tagung des diözesanen Seelsorgerates, die am 23. Februar 1985 in St. Gallen stattfindet, sind die Mitglieder des Seelsorgerates zusammen mit den Pfarreiräten zu den nachfolgenden regionalen Zusammenkünften eingeladen worden. Die Seelsorger sind ebenfalls herzlich willkommen. Die Regionalsitzungen finden statt:

Dekanat St. Gallen: Mittwoch, 16. Januar, 20.00 Uhr, Pfarreiheim St. Otmar, St. Gallen;

Dekanat Rorschach: Donnerstag, 7. Februar, 19.30 Uhr, Gemeindezentrum Mörschwil;

Dekanate Heerbrugg/Altstätten: Dienstag, 5. Februar, 20.00 Uhr, Pfarreiheim Heerbrugg;

Dekanat Sargans: Mittwoch, 30. Januar, 20.00 Uhr, Kirchliches Zentrum Murg;

Dekanat Kaltbrunn: Dienstag, 29. Januar, 20.00 Uhr, Kreuzstift Schänis;

Dekanat Uznach: Mittwoch, 13. Februar, 20.00 Uhr, Pfarreiheim Eschenbach;

Dekanat Wattwil: Montag, 18. Februar, 20.00 Uhr, Pfarreisaal Stein;

Dekanat Wil: Donnerstag, 21. Februar, 20.00 Uhr, Pfarreizentrum Wil;

Dekanat Uzwil: Montag, 11. Februar, 20.00 Uhr, Pfarreiheim Kirchplatz Bichwil;

Dekanat Gossau: Dienstag, 12. Februar, 20.00 Uhr, Pauluszentrums, Zimmer 3, Gossau;

Dekanat Appenzell: Dienstag, 19. Februar, 20.00 Uhr, Pfarreizentrum Teufen;

Ausländer: Samstag, 9. Februar, 15.00 Uhr, Missione Cattolica Italiana, St. Gallen (Heimatstrasse 13).

Presseseminar in Rorschach

Für Personen, die an einer Einführung in die Presse- und allenfalls in die Radiomitarbeit interessiert sind, besonders Mitglieder von Pfarreiräten, der Kirchenverwaltungen, von Pfarreiverenen, Standesorganisationen, Jugendgruppen usw., wird im Zentrum *Rorschach* (bei der Kolumbanskirche) in Zusammenarbeit mit der Redaktion Ost-

schweiz/Rorschacher Zeitung ein Presse-seminar durchgeführt. Es findet statt je am *Mittwoch, den 27. Februar und 13. März von 20.00 bis etwa 22.15 Uhr*. Die Teilnehmerzahl ist beschränkt. Deshalb ist frühzeitige Anmeldung erwünscht an die Informationsstelle des Bistums St. Gallen (Telefon: 071-22 20 96), Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen. Die Seelsorger sind gebeten, in Betracht fallende Pfarrangehörige vor allem aus dem Dekanat Rorschach auf diese Gelegenheit aufmerksam zu machen. Im Frühjahr findet – voraussichtlich in *Balgach* – ein weiteres Seminar statt.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Firmung

In der soeben veröffentlichten Liste der Firmungen im deutschsprachigen Teil unseres Bistums (SKZ, Nr. 1/1985) fehlte eine Firmfeier, die vom Ordinariat ebenfalls festgesetzt wurde:

5. Mai 1985, Firmung in Gurmels, Firmspender: Bischofsvikar Paul Fasel.

Die bischöfliche Kanzlei bittet um Entschuldigung für den Lapsus.

Im Herrn verschieden

François Perroud, Kaplan, Rueyres-Trefayes

François Perroud, heimatberechtigt in La Neirigue, ist daselbst am 22. Juli 1898 geboren. Am 12. Juli 1925 wurde er in Freiburg zum Priester geweiht. Er wirkte als Vikar in Genf/St-François (1925–1928), als Pfarrer in Hauteville (FR) (1928–1943), als Pfarrer in Ménières (FR) (1943–1949) und als Pfarrer von Morlon (1949–1964). Dann war er Kaplan in Avry-devant-Pont (FR) (1964–1966) und seit 1966 Kaplan in Rueyres-Trefayes (FR). Er starb am 9. Januar 1985 in Riaz und wurde am 12. Januar um 14.30 Uhr in Sâles bestattet.

Verstorbene

Paul Böhi, Pfarrer, Cali (Kolumbien)

Paul Böhi wurde am 15. Oktober 1915 auf Ottenberg-Au als zehntes von 13 Kindern geboren. Wie alle seine Geschwister erlebte er eine frohe, unbeschwernte Jugend- und Schulzeit. Mit 17 Jahren trat er in die Lehre als Gärtner. Nach erfolgreichem Lehrabschluss lebte der ursprüngli-

che Berufswunsch, Priester zu werden, wieder auf. Mit 22 Jahren begann er als Spätberufener sein Studium im Gymnasium St. Klemens in Ebikon/Luzern. Nach der Matura trat er ins Priesterseminar Luzern ein und wurde 1949 in Solothurn zum Priester geweiht. In Fischingen feierte er am folgenden Sonntag Primiz, assistiert von seinen beiden Brüdern, dem Immesseer-Missionar P. Bernhard und dem Pallottiner P. Alfons.

Nach 2 Jahren Vikariat in Arbon meldete sich Paul Böhi für die Missionen in Kolumbien, wohin im Jahre 1929 und 1940 zwei Schwestern bereits vorausgegangen waren. Kolumbien sollte für ihn die zweite Heimat und das eigentliche Wirkungsfeld werden. In den abgelegenen Bergdörfern San Miguel, Los Milagros und Morales, mit mehreren Aussenstationen wirkte er während 28 Jahren als Pfarrer. Über diese Hauptaufgabe Pauls veröffentlichte ein Schweizer Nachbarpfarrer 1964 als Augenzeuge folgenden Bericht in der «Thurgauer Volkszeitung»:

«Im Jahre 1953 kam Paul Böhi nach San Miguel in unser Dekanat der Schweizer Welpriester in Südkolumbien. Er ist der erste Pfarrer dieser neugegründeten Pfarrei, die mit ihren 6 Aussenstationen rund 6000 Seelen zählt. Seit Padre Pablo, so nennen ihn seine Pfarrkinder, hier ist, wird gebaut: Das erste war eine bessere Wasser- und Stromversorgung für das Dorf. Dann drohte das alte Pfarrhaus einzustürzen, das wie die Kirche aus Tapia (gestampfte Erde) gebaut war. Ein schlichter, einfacher Neubau ersetzt nun die zerfallene Priesterwohnung. Eigentlich hätte er gleich den Kirchenneubau in Angriff nehmen sollen. Doch dafür war nicht nur kein Geld vorhanden, sondern andere dringende Aufgaben mussten zuerst gelöst werden. Mehrere Aussenschulen und Gottesdienststationen wurden eröffnet, um so die weit zerstreuten Schäflein zu sammeln und seelsorglich zu erfassen. Diese Arbeit würde nicht einen, sondern drei Priester voll in Anspruch nehmen. Muss Pfarrer Pablo doch an manchen Sonntagen drei Gottesdienste feiern: am Morgen in einer Filialpfarre, gegen Mittag in einer zweiten Aussenstation und abends in der Pfarrkirche. Um den oft steilen und beschwerlichen Weg zurückzulegen, steht jedoch kein Auto zur Verfügung, sondern das Pferd. Erst seit 2 Jahren kann er zwei Filialpfarreien mit der Lambretta erreichen. Begreiflich, dass bei dieser Arbeit mein lieber Nachbar nicht mehr bei bester Gesundheit ist. Vor vier Jahren, so heisst es weiter, musste er seinen Heimaturlaub vorzeitig antreten, um sich einer Operation zu unterziehen. Kaum zurückgekehrt, begann er den Neubau der Kirche. Es war auch höchste Zeit. Denn das alte Kirchlein war nicht nur viel zu klein, sondern Dach und Mauern bröckelten immer mehr ab. An dessen Stelle erhebt sich nun ein neues prächtiges Gotteshaus.» Dann folgen weitere Angaben über den Kirchenbau, dessen Finanzierung durch das Fastenopfer, Bettelpredigten in der Heimat, Freunde und Gönner sowie Frondienst der Pfarreiangehörigen usw.

Dann schreibt der Nachbarpfarrer weiter: «Zum modernen Bau – die lebendige Kirche. Es ist nicht so, dass Padre Pablo vor lauter Bausorgen die wichtigste Sorge eines Pfarrers, die Sorge um die Seelen vergessen hätte. Mit seiner Lambretta und zu Pferd besucht er viele Stunden weit seine Kranken und hält Gottesdienste und Religionsunterricht auf den Aussenstationen. Als der Bischof die neue Kirche konsekrierte, hat ihm der gut durchdachte, harmonische Bau sehr gefallen. Aber vor allem war er beeindruckt und tief ergriffen von der Art und Weise, wie die Pfarrfamilie von San Miguel Kirchweihe und Messopfer mitfeierte. Der geistig-geistliche Aufbau der Kirche

und Pfarrei hielt Schritt mit dem äusseren Kirchenbau und wird hoffentlich länger bestehen als die neue Kirche.»

Das ist in gekürzter Fassung der Bericht des Nachbarpfarrers von Pablo. Nach 12jähriger Tätigkeit in San Miguel übernahm er für 10 Jahre die Pfarrei Los Milagros und nachher für 6 Jahre die Pfarrei Morales. Wenn auch keine Kirche, kein Pfarrhaus oder Pfarrheim zu bauen war, so gab es im weiten Bergland Arbeit genug. Kein Wunder, dass nach 28 Jahren intensiver Pfarrseelsorge seine Kräfte aufgebraucht waren. So zog er sich vor 4 Jahren in die Hauptstadt Popayan zurück, übernahm noch die Seelsorge im Spital und stand vielen Ratsuchenden mit Rat und Tat bei.

Doch trotz dieser leichteren Stelle nahmen die Kräfte nicht zu, sondern immer mehr ab. Ende Juli musste er auch den letzten Seelsorgeposten aufgeben und zog in das Altersheim einer kanadischen Priesterbruderschaft in Cali, wo er liebevolle Aufnahme und Pflege fand. Am Sonntag, 12. August 1984, trat er nach einer Herzlähmung die letzte Reise an, nicht in die irdische Schweizer Heimat, sondern zu unserem gemeinsamen Meister in die ewige Heimat. Dort ruhe er in Frieden!

Alfons Böhi

Neue Bücher

Predigten

Klaus Hollmann, Glaube schafft Leben. Predigten zum Lesejahr A, Bonifatius Verlag, Paderborn 1983, 262 Seiten.

Die vorliegenden Predigtbeispiele zum Lesejahr A erfüllen in beispielhafter Weise die Aufgabe, Glauben und Leben miteinander in Einklang zu bringen. Der Autor versteht es, auf anschauliche Art das Wort Gottes aus den Zeitumständen zu deuten und sehr oft mit zeitgenössischen Texten engagierter Literaten zu konfrontieren. Dadurch erfüllt er auch sehr gut die ihm gestellte Aufgabe, den Glauben in der heutigen Zeit als möglich und sinnvoll darzustellen. Hollmanns Predigtbeispiele geben viele und gute Anregungen zu einer Wortverkündigung, die auch «gehobenen Ansprüchen» gerecht werden kann.

Leo Ettlin

«Fraternität von Jerusalem»

Geht ihm entgegen. Geistliche Lebensregel. Herausgegeben von der Jerusalem-Gemeinschaft durch Bruder Pierre-Marie, Verlag Herder, Freiburg i. Br., 160 Seiten. (Übersetzung der Originalausgabe: «Jerusalem – Livre de Vie», Editions du Cerf, Paris 1981.)

«Fraternität von Jerusalem» nennt sich eine religiöse Gemeinschaft, die sich 1975 in Paris zusammengeschlossen hat. Sie leben wie Ordensleute nach den evangelischen Räten. Ihre Eigenart besteht darin, dass sie vormittags irgendwo in der Stadt arbeiten, den Nachmittag aber ausschliesslich dem geistlichen Leben und dem Gespräch mit Ratsuchenden widmen. Diese neue Form, in geistlicher Gemeinschaft zu leben, scheint anzusprechen. In Paris gibt es schon mehrere «Laures» der «Staderemiten», und auch an Ratsuchenden scheint kein Mangel zu sein. Eine Niederlassung hat bereits in Marseille Fuss gefasst. Es gibt auch schon «Laures» von Frauen und, dem Dritten Orden ähnlich, Vereinigungen von Sympathisanten. Dieser vielversprechende Aufbruch des geistli-

chen Lebens in der Grossstadt ist aber noch kein durchorganisierter Orden. Statt einer festen Regel besteht der «Livre de Vie», eine Gemeinschaftsarbeit der Bruderschaft, die noch ständig ergänzt und geändert wird. Dieses Buch des Lebens ist kein juristisches Werk, sein Gehalt ist geistlich. Deshalb ist es auch für den Aussenstehenden eine empfehlenswerte Lektüre, eine geistliche Lesung von erstaunlich religiös-mystischer Tiefe. Die Grundsätzlichkeit der Gemeinschaft wirkt heilsam provozierend.

Leo Ettlin

Zum Bild auf der Frontseite

Die Paulus-Kirche von Gossau-Mettendorf wurde 1968–1970 innerhalb eines Pfarrreizentrums gebaut. Architekten waren Bächtold + Baumgartner, den Chor gestaltete Anton Egloff, das Kirchenfenster schuf Walter Burger, den Taufort gestaltete Leo Brunschweiler, und das Kirchenportal schuf Georg Malin.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Jakob Baumgartner, Professor, Chemin de l'Abbé Freeley 18, 1700 Freiburg

Kurt Bischof, cand. theol., Neustadtstrasse 38, 6003 Luzern

Dr. P. Alfons Böhi, Kaspar-Kopp-Strasse 86, 6030 Ebikon

Dr. Anton Cadotsch, Generalvikar, Präsident der Ökumene-Kommission der Schweizer Bischofskonferenz, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Dr. Max Schoch, Pfarrer, Reckenbühlstrasse 19, 6005 Luzern

Dr. Rosmarie Tscheer, Im Hirshalm 39, 4125 Riehen

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor

Rolf Weibel-Spirig, Dr. theol., Frankenstrasse 7–9 Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern Telefon 041–23 07 27

Mitredaktoren

Franz Furger, Dr. phil. et theol., Professor, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern Telefon 041–42 15 27

Franz Stampfli, Domherr, Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen, Telefon 01–725 25 35

Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071–24 62 31

Verlag, Administration, Inserate

Raeber AG, Frankenstrasse 7–9 Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern Telefon 041–23 07 27, Postcheck 60–16201

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 65.–; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 78.–; übrige Länder: Fr. 78.– plus zusätzliche Versandgebühren. Studentenabonnement Schweiz: Fr. 43.–. Einzelnummer Fr. 1.85 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratennahme: Montag, Morgenpost.

Teresa von Ávila

Gott allein. Teresa von Ávila heute. Herausgegeben von Waltraud Herbstrith, Herder Verlag, Freiburg i. Br. 1982, 283 S.

Zweifelloos war es eine hervorragende Idee und ein lobenswertes Unterfangen, im Gedenkjahr des 400. Todestags der grossen Frau, Ordensreformerin und Mystikerin Teresa von Ávila ein Buch herauszubringen, das den Zugang zu ihren Schriften, zu ihrem Denken und zu ihrer Welt erleichtern sollte. In der Tat kommt dieses Verdienst der Karmelitin Waltraud Herbstrith aus dem Edith-Stein-Karmel in Tübingen zu, die in dem vorliegenden Band einen eigenen Aufsatz mit zwölf weiteren Beiträgen verschiedener Autoren, unter anderem auch einen der Mitschwester Anna Maria Strehle, vereinigt. Wie Bischof Dr. Georg Moser im Vorwort des Buches ausführt, handelt es sich dabei um Akademievorträge im Bistum Rottenburg-Stuttgart: in Stuttgart-Hohenheim und in Weingarten bei Ravensburg, wobei es das Ziel der Verantwortlichen war, Gestalt und Lehre Teresas nicht nur aus katholischer Sicht, sondern auch aus ökumenischer Perspektive zu aktualisieren.

Tatsächlich darf diesen Aufsätzen auch attestiert werden, dass sie in allgemeinverständlicher Sprache verfasst sind und sowohl «Anfänger» als «Fortgeschrittene» in der Kenntnis und im Verstehen ihrer Werke zu interessieren und zu bereichern vermögen. Titelüberschriften wie: Teresa von Ávila – Prophetische Existenz, Teresa von Ávila – Sendung und geistlicher Auftrag, «Die Seelenburg» der hl. Teresa von Ávila – ein Modell heutiger Spiritualität, Alltagserfahrung und Glaubenserfahrung im Werk und Leben der Teresa von Ávila, Verweilen vor Gott – Das Gebet bei

Teresa von Ávila, Teresa von Ávila und die Emanzipation der Frau, Teresa von Ávila – Das Ernstnehmen unseres Innern, zeigen das weite Spektrum auf, das diese gesammelten Aufsätze in bezug auf die Gedankenwelt Teresas umfassen.

Eine besondere Bereicherung stellt indessen der Beitrag des evangelischen Theologen Jürgen Moltmann aus Tübingen dar: *Die Wendung zur Christumystik bei Teresa von Ávila oder: Teresa von Ávila und Martin Luther* (S. 184–208), der auch einer der interessantesten ist. Mit grossem Freimut und Prägnanz legt der Autor dar, dass die Dogmatik der Lutherischen Kirche seit dem Ende des 16. Jahrhunderts den *ordo salutis* stets in folgender Reihenfolge beschrieben hat: 1. Berufung, 2. Erleuchtung, 3. Bekehrung, 4. unio mystica, 5. Erneuerung, wobei mit *unio mystica* «die Einwohnung Gottes des Heiligen Geistes im Herzen oder in der Seele des Menschen gemeint war, aus der die unbeschreibliche Einigung des Menschen mit Gott entsteht». Im weiteren macht er deutlich, dass gerade diese Einigung des Menschen mit Gott die innere Substanz der Christusgemeinschaft der Gläubigen ausmacht – ein Gedanke, der durchaus teresianisch ist – und verweist auf die Reform- und Erweckungsbewegungen, gemeinhin «Pietismus» genannt, des 17. und 18. Jahrhunderts, die Kontemplation, Mystik und christliche Nachfolge tatsächlich als evangelische Möglichkeiten erkannt und verbreitet haben. In diesem Zusammenhang führt er zu Recht die Namen von Tersteegen und des Grafen Zinzendorf, des Gründers der Herrnhuter Brüdergemeine (1722), an, die auch in Amerika (Pennsylvanien), England und Dänemark Anhänger fand und wie Teresa von Ávila auf das tätige und auf das kontemplative Leben ausgerichtet war, an den sieben Sakramenten und an der Ehelosigkeit der Priester festhielt.

Was den Leser von *Gott allein* zunächst etwas erstaunen mag, ist die Tatsache, dass ausser den beiden Karmelitinnen alle übrigen elf Autoren Männer und Theologen sind, so dass beispielsweise das Thema *Teresa von Ávila und die Emanzipation der Frau* von einem Karmeliter behandelt wird. Ferner stellen wir fest, dass die verschiedenen mystischen Bewegungen in der Heimat Teresas im 16. Jahrhundert kaum zur Kenntnis genommen werden und Namen wie Bernardino de Laredo und Francisco de Osuna unerwähnt bleiben, deren Werke Teresa gut gekannt hat und selber zitiert, weshalb auch den Fragen nach dem möglichen Einfluss dieser mystischen Schriftsteller auf sie nicht nachgegangen wird. Die im vorliegenden Buch abgedruckten Texte stammen durchwegs aus älteren Übertragungen der 30er und frühen 50er Jahre, in denen – die dichterischen betreffend – offensichtlich weniger der Genauigkeit als dem Reim Wichtigkeit zugemessen und solchermassen eine Sprache gewählt wurde, die wohl nicht mehr ganz unserem Empfinden entspricht, wie wenn wir lesen: «Im Kreuz ist Leben, Trost und Schmerz, / es allein weist himmelwärts» (S. 72) und: «Lasset uns das Kreuz umfassen / und vom Heiland nimmer lassen, / der uns Leuchte ist und Steg, / Trost auf unserm Himnelpfad!» (S. 72). Man mag daher etwas bedauern, dass sich für dieses Buch *Gott allein* nicht Theologen und Literaten (Hispanisten) zusammengetan haben, um gemeinsam die Gedankenwelt Teresas, deren Medium die Sprache ist, für heutige Leser und Leserinnen neu zu interpretieren und zu formulieren. Nichtsdestoweniger sind diese theologischen Kommentare jedenfalls sehr nützlich und geeignet, das Verständnis für Gestalt und Werk der hl. Teresa von Ávila zu vertiefen.

Rosmarie Tschäper

Hahn, Georg (Hrsg.)

Der Glaube der Denker und Dichter. Selbstzeugnisse aus zwei Jahrhunderten. Kreuz Verlag 1983, 224 Seiten, Pp., Fr. 22.30.

Zu beziehen durch: Buchhandlung Raebler AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Tel. 041 - 23 53 63



**radio
vatican**

tgl. 7.30 Uhr Lateinische Messe
16.00 Uhr Nachrichten (deutsch)
20.40 Uhr Lateinischer Rosenkranz

Pensionierter Priester, der noch gelegentlich Aushilfen leistet (Auto), sucht

Haushälterin

Pflegeleichte Wohnung auf einem Boden. Wenn gewünscht, Gartenanteil möglich. Die Stelle ist auch geeignet für Person im AHV-Alter. Eintritt nach Übereinkunft.

Offerten unter Chiffre 1397 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 1027, 6002 Luzern

Günstig zu vermieten auf der Brunnalp Unterschächen, Uri, ein schönes

Ferienhaus neben der Kapelle für Priester

Mehrere Zimmer. Einzige Auflage ist, dass wenigstens der Sonntagsgottesdienst gehalten wird.

Verwalter des Pfundhauses: Familie Anton Herger-Schuler, Grenzgasse 8, 6460 Altdorf, Telefon 044 - 2 11 94

Der Sonderverkauf bei Roos

beginnt dieses Jahr am 22. Januar und endet am 8. Februar 1985. Sie erhalten auf allen Aufträgen mindestens 10% Rabatt. Profitieren Sie von dieser Gelegenheit, sie zahlt sich aus.

ROOS

Herrenbekleidung
Frankenstrasse 9, 6003 Luzern
Tel. 041 - 23 37 88



Rauchfreie

Opferlichte

in roten oder farblosen Bechern können Sie jederzeit ab Lager beziehen. Unsere Becher sind aus einem garantiert umweltfreundlichen, glasklaren Material hergestellt.

Verlangen Sie bitte Muster und Offerte!

Herzog AG Kerzenfabrik
6210 Sursee 045 - 21 10 38

ARSETAURUM SEIT 1956

- Künstlerische Gestaltung von Kirchenräumen
- Beste Referenzen für stilgerechte Restaurationen
- Feuervergoldung als Garant für höchste Lebensdauer
- Anfertigung aller sakralen Geräte nach individuellen Entwürfen: Gefässe/Leuchter/Tabernakel/Figuren usw.

Kirchengoldschmiede
9500 Wil, Zürcherstrasse 35

M. Ludolini + B. Ferigutti
Telefon 073 - 22 37 88



Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Nidwalden

Der Grosse Kirchenrat hat eine neue, vollamtliche

Stelle eines kantonalen Jugendseelsorgers

geschaffen.

Diese Stelle wird zur Bewerbung ausgeschrieben; sie umfasst folgende Schwerpunkte:

- Organisation, Animation und Koordination der Jugendseelsorge;
- Kontakt und Arbeit mit Gruppen und Organisationen Jugendlicher in den Pfarreien;
- Kaderschulung für Mitarbeiter in der offenen und bündischen Jugendarbeit;
- Gestaltung und Planung der Schulentlassung in den Gemeinden;
- Durchführung von Jugendgottesdiensten;
- einige Stunden Religionsunterricht in bestimmten Pfarreien.

Wir erwarten:

- fundierte Ausbildung (Laientheologe oder Katechet);
- Organisationstalent;
- Bereitschaft zur Teamarbeit;
- Belastbarkeit und Einsatzwillen.

Eintritt und Besoldung nach Vereinbarung.

Bitte richten Sie Ihre Bewerbung bis Ende Februar 1985 an: Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Nidwalden, Präsidium, Herrn Josef Achermann, Beckenriederstrasse 16, 6374 Buochs.

Für weitere Auskünfte und Angaben wenden Sie sich an Herrn Pfarrer Albert Fuchs, Stans, Telefon 041 - 61 13 30

Wir suchen für eine alte Kirche ältere

Konzelebrations-Messgewänder

mit 2 und mehr Dalmatiken in verschiedenen Farben, evtl. Chormantel und Velum. Ferner kleinen **Kelch** und kleines **Ziborium**.

Offerten mit Unterlagen unter Chiffre 1396 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 1027, 6002 Luzern

Die **Katholische Kirchgemeinde Gossau SG** sucht für die Andreas- und Pauluspfarre einen vollamtlichen

Mitarbeiter

für Jugendseelsorge und Katechese.

Aufgabenbereich:

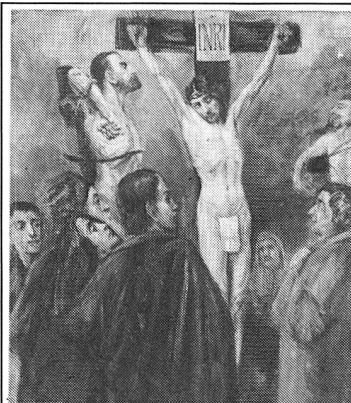
- Einsatz mit Schwergewicht Jugendarbeit, vorwiegend nachschulische und offene;
- Begleitung bestehender Jugendgruppen;
- Mitwirken bei Jugend-Gottesdiensten;
- Religionsunterricht an der Oberstufe;
- Mitarbeit im Seelsorgeteam und in verschiedenen Gremien.

Anforderungen:

Eine den Aufgaben entsprechende Ausbildung, Engagement im kirchlichen Leben.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen an: Erwin Pfister, Präsident der Katholischen Kirchgemeinde Gossau, Lilienstrasse 13, 9202 Gossau.

Weitere Auskünfte erteilen die Pfarrämter Andreas und Paulus



Einmalige Gelegenheit für Kirche oder Gemeinde!

Aus Erbschaft ist per Zufall ein grosses

Ölgemälde von Diez «Die Kreuzigung Jesu Christi»

zu verkaufen. Grösse: 94 cm hoch, 79 cm breit, signiert! 19. Jahrhundert.

Das Bild wird bei sofortiger Wegnahme zu einem interessanten Preis verkauft.

Chiffre 2005 B o/a an Orell Füssli Werbe AG, Postfach, 3001 Bern

Zu verkaufen aus Privatbesitz gut erhaltenes Ölgemälde

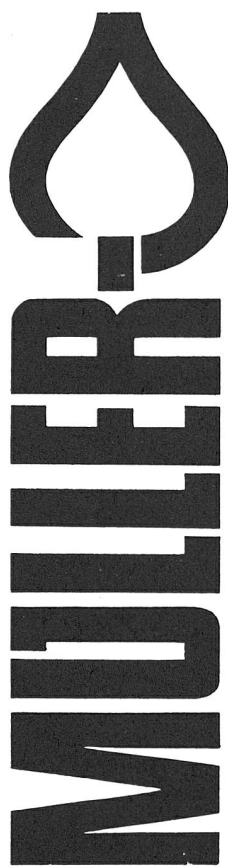
Pietà

Die Figuren sind umgeben mit fünf Darstellungen des schmerzhaften Rosenkranzes. Grösse des Gemäldes mit Rahmen 94 x 112 cm, Preis Fr. 5000.-.

Das Bild ist sehr geeignet für ein Pfarrhaus, für eine Kapelle oder für einen Andachtsraum in einem Alters- oder Krankenhaus.

Farbfotos stehen zur Verfügung.

Interessenten wenden sich bitte an Chiffre 1395, Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 1027, 6002 Luzern



Schönster, sinnvoller Altarschmuck auch in der neuen Liturgie sind unsere sparsam brennenden

Bienenwachs- Kerzen

(mit Garantiestempel)

die wir als Spezialisten für echte Bienenwachs-Kirchenkerzen seit über 100 Jahren fabrizieren.

Rudolf Müller AG
Tel. 071-75 15 24
9450 Altstätten SG

Katholische Kirchgemeinde Hinwil im schönen Zürcher Oberland sucht auf Frühjahr 1985 oder nach Übereinkunft einen

Katecheten im Halbamt

vorwiegend für Oberstufen-Unterricht (Blockunterricht).
Ausbaufähige Stelle in blühender Gemeinde mit 2000 Katholiken.

Kontaktadressen:

Kirchenratspräsident E. Rechsteiner, Telefon 01 - 937 16 17;
Kath. Pfarramt, Pfarrer Dufner, Telefon 01 - 937 31 70

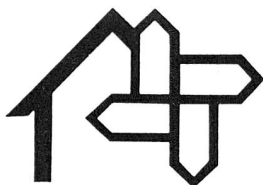
Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in

Kirchen und Pfarreiheimen Lautsprecher- und Mikrophon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut, einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äusserst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen. Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine **perfekte, saubere und naturgetreue Wiedergabe von Sprache und Musik** erfüllen. Ich verfüge über **beste Empfehlungen**. Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung**.

A. BIESE

Obere Dattenbergstrasse 9 6005 Luzern Telefon 041-41 72 72



Statt veraltender Heimverzeichnisse

Kontakt, 4419 Lupsingen
Tel. 061 - 96 04 05

Eine Postkarte mit «wer, wann, wieviel, wie, wo und was» genügt, und Sie haben den aktuellen Stand von 250 Heimen; freie Termine **und** Preisvergleiche.

Kath. Pfarrei St. Martin, Illnau-Effretikon ZH

Wir suchen (Beginn nach Vereinbarung)

seelsorgliche(n) Mitarbeiter(in)

Aufgabenbereiche (je nach Voraussetzungen):

- Katechese (bis höchstens 10 Wochenstunden an Mittel- und erster Oberstufe),
- Jugendarbeit,
- Sozialarbeit,
- Erwachsenenbildung.

Interessentinnen oder Interessenten besprechen sich am besten mit uns und sehen sich unsere Pfarrei einmal etwas an.

Kath. Pfarramt St. Martin, Birchstr. 20, 8307 Effretikon, Telefon 052 - 32 23 33

Sind Sie initiativ und haben Sie Interesse an einer anspruchsvollen überpfarreilichen

kirchlichen Arbeit

mit besonderer Ausrichtung auf die Berufstätigen und den Bereich Industrie und Wirtschaft?

Als Mitarbeiter unserer kantonalen Arbeitsstelle Kirche + Industrie mit Wohnsitz und Arbeitsschwerpunkt in der Region Winterthur sind Sie vielseitig tätig

- in der Arbeitnehmer- und Betriebsseelsorge,
- in der Seelsorge- und Bildungsarbeit mit berufstätigen Jugendlichen,
- in der Zusammenarbeit mit Einzelpersonen und Arbeitsgruppen aus Pfarreien, Industrie und Wirtschaft,
- in der Erwachsenenbildung durch ein eigenes Kursangebot sowie durch Mitarbeit in anderen Kursen mit sozialer Zielsetzung und im Erarbeiten von entsprechenden Kursunterlagen.

Wir stellen uns eine kontaktfreudige und selbständige Persönlichkeit vor mit theologischer und sozialer Ausbildung sowie praktischer Erfahrung in organisatorischen und wirtschaftlichen Belangen. Fremdsprachen sind von Vorteil.

Wenn Sie sich für diese Tätigkeit interessieren, bitten wir um Kontaktnahme und Zustellung aller Bewerbungsunterlagen inkl. Gehaltsansprüchen. Stellenantritt baldmöglichst.

Kath. Arbeitsstelle Kirche + Industrie, z.H. von P. Bruno Holderegger, Bederstr. 76, Postfach 18, 8027 Zürich

Wir suchen im Zusammenhang mit dem weiteren Ausbau der Caritasstelle St. Gallen eine dynamische und ausgewiesene Persönlichkeit als

Caritasstellenleiter/-leiterin

Das vielfältige Aufgabengebiet umfasst die Führung eines Mitarbeiterteams für

- die Animation in den Pfarreien der Diözese St. Gallen für den sozial-karitativen Ausbau und die Vorbereitung von Tagungen und Kursen;
- die Flüchtlingshilfe und die Beratung von Betreuergruppen;
- die Zusammenarbeit und Koordination mit Seelsorgern, Pfarrei- und Gruppenleitungen und sozial tätigen Organisationen;
- die direkte Hilfe;
- die Dokumentation.

Anforderungen:

- selbständige und initiative Persönlichkeit mit Führungsqualitäten;
- solide Grundausbildung und Erfahrung im sozialen Bereich;
- engagierte Einstellung zur katholischen Kirche;
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit kirchlichen und staatlichen Gremien.

Wir bieten:

- faszinierende Aufgabe im sozial-karitativen Bereich der Kirche;
- weitgehend selbständige und eigenverantwortliche Tätigkeit;
- den Anforderungen entsprechende Besoldung.

Der Stellenantritt erfolgt nach Übereinkunft.

Bewerbungen sind bis 15. Februar 1985 zu richten an: Katholischer Administrationsrat, Klosterhof 6a, 9000 St. Gallen

Opferlichte EREMITA



Gut, schön, preiswert

**LIENERT KERZEN
EINSIEDELN**

Coupon für Gratismuster

Name _____

Adresse _____

PLZ Ort _____

A. Z. 6002 LUZERN

herr
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur

3/17. 1. 85